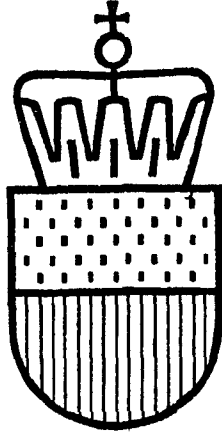


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich sfr 22.—, halbjährlich sfr 11.50, vierteljährlich sfr 6.—. Ausland jährlich sfr 42.—, halbjährlich sfr 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zelle: Anzeigen Reklame  
Inland . . . . . 13 Rp. 30 Rp.  
Schweiz . . . . . 16 Rp. 35 Rp.  
Übriges Ausland . . . . . 18 Rp. 40 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Samstag, 4. März 1967

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

101. Jahrgang — Nr. 34

## Liechtenstein an der EFTA-Konferenz

Stockholm: Die wirtschaftliche Spaltung Europas bleibt auch weiterhin ein ungelöstes Problem

In Stockholm ist die EFTA-Ministerkonferenz eröffnet worden. Der EFTA-Präsident, der schwedische Handelsminister Lange, hielt in seiner Eröffnungsansprache mit Genugtuung fest, daß die Assoziation drei Jahre vor dem festgelegten Zeitplan eines ihrer Hauptziele, die Abschaffung der Zölle auf industriellen Gütern, erreicht hat. Das zweite Hauptziel, die Überwindung der wirtschaftlichen Spaltung Europas, sei dagegen nach wie vor ungelöst.

Anschließend wurde der Wunsch Jugoslawiens nach Zusammenarbeit mit der EFTA er-



In Stockholm hat am Donnerstag die Tagung des EFTA- und des Finn-EFTA-Rates auf Minister-ebene begonnen. Auf unserem Bild unterhalten sich von links: Lange (Schweden), Willoch (Norwegen), Oliviera (Portugal) und Karjalainen (Finnland). Liechtenstein war in Stockholm durch Vizeregierungschef Dr. Alfred Hilbe und Dr. Benno Beck vertreten.

### KOMMENTAR

«Africa addio»

Wenn in Liechtenstein schon einmal ein Filmstreifen zu sehen ist, der beispielsweise in Berlin aufgrund von Strassendemonstrationen von den Programmen abgesetzt wurde; der ein zwar unterschiedliches, aber immerhin weltweites Echo ausgelöst hat, so rechtfertigt sich sicher eine eigene Betrachtungsweise. Um einen solchen Film handelt es sich bei Jacopettis «Africa addio», der am Mittwochabend im Kino Apollo (Schaan) angelaufen ist und noch heute und morgen gezeigt wird. Man muss das Wort «Dokumentarstreifen» sicher in Anführungszeichen setzen, wenn man an die faulenden Menschen- und Tierkörper, an die verstümmelten Glieder, die höhnenden Söldnergesichter und an die Exekution eines Halbwüchsigen denkt, die mit traumatischen Tier- und Landschaftsaufnahmen, mit idealisierten Bikinischönheiten, stillen Gewässern und einem halben Dutzend Sonnenuntergängen, auf Schockwirkung abzielend, zu einem fast zweistündigen Filmstreifen zusammengeschnitten wurden. Untermalt wird das Ganze mit teils dramatisierender und teils schnulzig-anspruchsvoller Musik und einem Kommentar, dem der Geruch des üblen Clichés anhaftet. So heisst es zum Beispiel zu Beginn über den Film, dass er einen «Abschiedsgruss an ein sterbendes Afrika» sein wolle. — Nun, das ist er in keinem Fall. Vielleicht liegt es aber gerade daran, dass dem Streifen eine einseitige politische Aussage — er sei gegen die jungen Staaten Afrikas — nachgerühmt wird. Denkt man an die Szenen der weissen Grosswildjäger, die mit Helikoptern und Geländefahrzeugen Massenvernichtungen unter den Tieren anrichten, denkt man an die feudalen Grossgrundbesitzer, die eine Fuchsjagd mit einem abgehetzten Negerjungen betreiben oder an die weissen Söldner, die mit nicht minder makaberer Gelassenheit auf die angefaulten Leichen treten als ihre schwarzen Pendants, so gleicht sich all dies balleibe wieder aus. — Der Film ist in seiner Machart sicher ein Zerrbild Afrikas, weil er nicht vollständig und keineswegs umfassend sein kann. Trotzdem ist er in seinen einzelnen Szenen ein Dokument. Ein Dokument der menschlichen Grausamkeit, der menschlichen Habgier und ein erschütterndes Zeugnis menschlicher Massenhysterie. — Der Film klagt an, alle, nicht nur die Schwarzen. Wenn er wirklich eine gültige Aussage hat, so findet diese just dort eine seltsame Neuauflage, wo man gegen den Streifen auf die Strasse geht. Mithin darf man die liechtensteinische Filmzensur sicher dazu beglückwünschen, dass sie den Mut gehabt hat, diesen Film freizugeben. Nur so konnte sie dazu beitragen, dass sich jeder sein eigenes, und wie wir hoffen, auch gut überlegtes Urteil bilden kann. (wbw)

örtet, wobei für technische Hilfe eine solche in Aussicht gestellt wurde. Für eigentliche Handelsfragen wurde Jugoslawien jedoch an das GATT verwiesen. Weitere Verhandlungen zwischen der EFTA und Jugoslawien sind für den Mai in Genf vereinbart worden.

Stockholm (kl.) Der britische Außenminister Brown ist erst am späten Donnerstagnachmittag im Flughafen bei Stockholm eingetroffen, so daß die Beratungen des EFTA-Ministerrats über das vorläufige Ergebnis der britischen Sondierungen in den EWG-Hauptstädten auf der Tagesordnung des Rats für den Freitag anberaumt werden mußten. Brown hat jedoch unverzüglich nach seiner Ankunft Einzelgespräche mit seinen hier anwesenden Kollegen aufgenommen, die im Laufe des Abends an einem Arbeitsdiner fortgesetzt wurden.

Nach der negativen Antwort, die Wilson in Paris erhalten hat, und nach den Vorbereitungen, die ihm deutscherseits vorgetragen wurden, scheint es hier um die Verwirklichung der britischen Anschlusspläne an die EWG schlecht bestellt. Bereits ist die Rede von einer neuen Konsultationskonferenz, die Wilson mit seinen EFTA-Partnern schon im April in London oder Genf abhalten könnte, also außerhalb des ordentlichen Tagungsrythmus' des EFTA-Rats auf Ministerebene, der das nächste Treffen für den Herbst, wahrscheinlich in Lausanne, vorsieht.

Bundesrat Schaffner hat am Donnerstag vor einem «zweiten Bibrakte» gewarnt, nämlich vor einer Auflösung der EFTA, ohne daß

Gewähr für die Errichtung von etwas Besserem besteht.

Bundesrat Schaffner hat mit seinem «remember Bibrakte» einen bildhaften Beweis aus der frühschweizerischen Geschichte herangezogen: Um zu verhindern, «daß sie jemals versucht wären, in ihre rauhen heimatlichen Gefilde zurückzukehren, hatten die Helvetier ihre Dörfer und Behausungen niedergebrannt, ehe sie nach Südwesten in Richtung des milden Galliens zogen, wo sie gedachten, eine neue Heimstätte zu finden. Doch zu Brikte, nahe beim heutigen Culoz im französischen Ain-Departement, wurden sie von Julius Cäsar im Jahre 58 vor Christus vernichtend geschlagen und gezwungen, in ihre niedergebrannten Dörfer in ihr rauhes Klima zurückzukehren.» — Ein taktischer Fehler wäre es, würde man heute die EFTA-Zelte abbrechen, ehe Gewähr dafür besteht, daß die EWG für eine gesamteuropäische Lösung des Integrationsproblems Hand bietet.

Selbst der österreichische Vizekanzler und Handelsminister Bock hat der Ansicht Schaffners zugestimmt und die EFTA-Treue seines Landes unterstrichen, indem er sagte, Wien beabsichtige keineswegs, das Haus der Freihandelsassoziation in Brand zu stecken. . . . Doch betonte Bock auch,

daß die Auswirkungen der Spaltung Europas in zwei Lager für die einzelnen Staaten sehr unterschiedlich, für Oesterreich sehr schwerwiegend seien.

Doch im Gegensatz zur Schweiz hofft Wien auf ein Sonderarrangement mit der EWG, auf ein

**Tribüne**  
DER FREIEN MEINUNG

Mit gebotener Skepsis . . .

Nach längerer Pause fällt der Name Liechtenstein in der neuesten Ausgabe des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» (Nr. 10/67) gleich mehrmals. Die Zeitschrift gibt sich wie immer sehr orientiert. Aus einer Reihe verschiedener Informationen zum Verkauf des Davinci-Bildes zieht sie (zumindest vordergründig) den für jeden Kenner der Verhältnisse geradezu lächerlichen Schluss, dass mit dem Gemäldeverkauf die Hochzeit S. D. des Erbprinzen im kommenden Juli finanziert werde («Ja vor der Hochzeit»). In der gleichen Ausgabe (S. 96) weiss «Der Spiegel» zu den vorolympischen Skiwettkämpfen in Grenoble zu berichten, dass die «eingepferchten Mannschaften aus . . . Liechtenstein» protestierend ausgezogen seien. Wir wissen, dass diese Nachricht nicht der Wahrheit entspricht, und dass unsere Skiläufer seinerzeit an den Rennen in Grenoble teilgenommen haben. — Nun, es mag letztlich unwichtig sein, ob unsere Skifahrer in Grenoble blieben oder nicht. Diese zweite Fehlmeldung des «Spiegel» in der gleichen Ausgabe aber zeigt, dass es mit der guten Information, die man namentlich dem «Spiegel» nachsagt, nicht so besonders weit her ist. Zwei Beispiele, die uns direkt berühren und die wir hier auf ihren wahren Sachverhalt prüfen können, tun deutlich dar, dass man auch den übrigen «Spiegel»-Beiträgen mit gebotener Skepsis begegnen sollte. (ag)

Assoziationsstatut, das seinen besonderen neutralitätspolitischen Erfordernissen angepaßt wäre. Schaffner ist demgegenüber der Ansicht, daß die Neutralität der Schweiz und Schwedens — dessen Verdienste an der Freihandelsintegration er übrigens mit Nachdruck hervorgehoben hat — für die Wirtschaftsintegration auf breiterer Ebene nicht ein Hemmschuh war. Auch jetzt, sagte er, stellt sich die Schweiz selbstverständlich hinter jeden vernünftigen Vorschlag, vorausgesetzt, daß er zu einem geeigneten Zeitpunkt komme. Einstweilen, so fuhr der schweizerische Vertreter fort, sitzen wir zusammen im Wartezimmer, und unsere Aufgabe ist es, uns das Leben in diesem engen Raum so angenehm wie möglich zu gestalten.

Die Stimme Liechtensteins

Erstmals griff am Donnerstag auch ein Sprecher des Fürstentums Liechtenstein in die Debatte ein. Der stellvertretende Regierungschef A. Hilbe unterstrich die Vereinbarkeit einer Zollunion (die seit 1924 zwischen Liechtenstein und der Schweiz besteht) mit einer Freihandelszone und zeigte an Hand einiger Zahlen, wie sehr auch die Wirtschaft unseres Kleinstaates vom Abbau der Zölle und der Beseitigung anderer Handelschranken Nutzen zu ziehen in der Lage war.

## Chr. Möhl: Protestanten und Katholiken

Volkshochschule Schaan: Aus einem Vortrag zum Thema «Katholizismus und andere christliche Konfessionen» (II.)

Die nachreformatorische Entwicklung des Katholizismus verlief reaktionär. Man handelte und entschied nicht aus selbstgewählter, freiwilliger Aktion, sondern in der Abwehr des Gegenüber. Damit begann der konfessionelle Stellungskrieg: Man bezog nicht eine Position, sondern die Opposition.

Das gilt für beide Seiten. Auch der Protestantismus wurde in der Ablehnung des Katholizismus ausgeprägt. Mit der ursprünglichen Freiheit Luthers und Zwingli war es vorbei. Der deutsche Reformator kämpft nun gegen den Antichristen in Rom, gegen die babylonische Gefangenschaft der Kirche. Am schlimmsten wurde dies unter den Epigonen: In einem der nach Luthers Tod ausbrechenden, uns heute lächerlich anmutenden Theologengezänke verstieg sich einer der besten Freunde des Reformators, Nikolaus Amsdorf, zu der herrlichen dogmatischen Stilblüte, gute Werke seien schädlich für die Seligkeit. Sicher hat er dies in der Auseinandersetzung mit einem lutherischen Theologen, mit Gerog Major, gesagt, aber hätte es nicht den Hintergrund der katholischen reaktionären Lehre von der Zusammenarbeit von Gott und Mensch zur Seligkeit, von der Forderung nach Glauben und Werken, gegeben, hätte auch ein Amsdorf nicht derart empfindlich reagiert.

Wie die deutsche evangelische Orthodoxie, so hat sich auf die schweizerische und in ihrem Gefolge die holländische aus der Negation des Katholizismus heraus geprägt. Entsprechend dem Kampf wider den Antichristen in Rom bei Luther haben wir im Heidelberger Katechismus die berühmte Frage 80 über die katholische Wandlungslehre in der Abendmahlsfrage, «... die römische Messe sei . . . ein Abfall von Gott und ein vermaledeiter Götzendienst.» Die Reformierten antworteten auf die kath. Rechtfertigungslehre mit einer immer schrofferen Ausprägung der Lehre von der doppelten Prädestination. Danach hatte Gott zum voraus nur einen Teil der Menschheit für die Gnade erwählt. Ein Theologieprofessor in Saumur wollte wenigstens in der Theorie Gott für alle gnädig stimmen, propagierte einen hypothetischen Universalismus indem er sagte, Gott habe wohl prinzipiell am Anfang alle Menschen zum Heil bestimmt, aber in einem zweiten Beschluss dann nur einen Teil von ihnen als Objekte des grundsätzlichen Beschlusses erwählt. Seinetwegen kamen die orthodoxen reformierten Streitthäne in Aufregung, diese unerhörte Aenderung der Beschlüsse der calvinistischen Synode von Dordrecht musste unterbunden werden! Man bemühte eine eine Synode und diese stellte eigens gegen diese Sondermeinung ein

Bekennnis auf. Wir können ein erstes Kapitel, wenn es auch nur rudimentär bleiben muss, mit dieser Beobachtung abschliessen:

Die katholische Kirche und die evangelischen Kirchen nach Trient prägten ihre Eigenart in der Antithese aus — bis zu lächerlichen Einzelheiten. Als antiprotestantische fand die katholische Kirche ihr neues Gesicht, als antikatholische entwickelten sich die evangelischen. Man wird sich nicht wundern, wenn später im Volk tief antikatholische und antiprotestantische Gefühle verwurzelt waren. Das war nur die Folge der gesamtkirchlichen Trotzhaltung. Irgendwie kommt einem die ganze heillose Entwicklung kindlich vor: So handeln Kinder im Trotztalter. Man wurde päpstlicher als der Papst, lutherischer als Luther, calvinistischer als Calvin. Die Kirchen wurden Karikaturen ihrer selbst.

Der Stellungskrieg zwischen den Kirchen führte zu hässlichen Auswüchsen und zu Aktionen, die völlig von der Angst vor Einflüssen von der andern Seite geprägt waren. Ich brauche nur kurz zu erwähnen, dass man es lange Zeit in der katholischen Kirche ungern gesehen hat, wenn Laien die Bibel ohne kirchliche Auslegung und in Ausgaben ohne Anmerkungen lasen. Man wusste, dass die Reforma-